

Helmut Walther (Nürnberg)
Christentum und Evolution*

Religionskritik ist ein auch in dieser Zeitschrift immer wieder angesprochenes Thema – aus teilweise recht unterschiedlichen Blickwinkeln, wie dies auch die vorhergehenden Ausgaben dieser Zeitschrift zeigen. Die Auswirkungen von Religionen in allen Weltgegenden sind bis heute oft sehr problematisch, gerade auch in unserem so oft beschworenen „jüdisch-christlichen Abendland“; bedenklicher noch ist vielleicht die Religionsabhängigkeit der großen Mehrheit der Menschheit insgesamt und deren oft schlimme Auswirkungen von der Politik der Staaten bis hin in die gesellschaftliche und individuelle Realität jedes Einzelnen. Daher scheint es angebracht, diesen bereits 1998 vor der GKP Nürnberg gehaltenen (und überarbeiteten) Vortrag abzudrucken: So kritikwürdig verschiedene Erscheinungsformen der Religion (und noch mehr die Verhaltensweisen ihrer Anhänger) auch sein mögen, so ist gerade auch Religion ein sehr ambivalentes Phänomen, wie dies Prof. Heuermann in seinem Beitrag in dieser Ausgabe für andere wichtige kulturelle Errungenschaften des Menschen ausführlich schildert – auf diese notwendige Ambivalenz möchte dieser Beitrag hinweisen und damit zu einem objektiveren Verständnis von Religion beitragen.

Im Zuge der Übertragung des Evolutionsgedankens auch auf Kosmos und Kultur¹ erfährt das Thema der evolutionären Entfaltung auch der Religion wieder erhöhte Aufmerksamkeit. Sowohl die Hirnforschung als auch die empirische Psychologie veröffentlichten in den letzten Jahren immer neue Studien zum Thema, deren Kernaussagen es häufig in die Massenpresse schafften.

2009 erschien etwa von Daniel C. Dennett *Den Bann brechen. Religion als natürliches Phänomen* und in Deutschland von Rüdiger Vaas und Michael Blume *Gott, Gene und Gehirn*,² die Zeitschrift *Bild der Wissenschaft* betitelte ihre erste Ausgabe des Jahres 2010 *Warum Menschen glauben*. Selbst der Rundfunk wie etwa der Sender Bayern 2 brachte am 13.01.2010 ein Feature unter dem Titel *Religion und Evolution. Von Darwin bis Dawkins*. Und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften benannte als Jahresthema 2009/2010 *Evolution in Natur, Technik und Kultur* und hielt am 18.12.2009 eine interdisziplinäre Tagung zur *Evolution der Religion(en)?* ab. Aus den Abstracts der dortigen Beiträge seien einige interessante Fragestellungen zitiert:

Vom Poly- zum Monotheismus: Evolution oder Revolution? (Assmann), *Achsenzeit. Die Entstehung der Idee der Transzendenz* (Joas), *Kann die Entwicklung der antiken christlichen Theologie, insbesondere die der Trinitätstheologie, in die Evolution eines religiösen Bewusstseins eingezeichnet werden?* (Markschies), *Evolution der Reformation* (Reinhard).³

Viele neuere Arbeiten zum Thema befassen sich insbesondere mit einem möglichen *direkten* Zusammenhang von *biologischer* Evolution und Religion, wie dies etwa das Buch von Vaas und Blume breit darstellt; die Hirnforschung sucht gar nach „Gottesarealen“ im Gehirn und versucht, religiöse Erfahrungen durch Gehirnstimulationen zu evozieren. Im Folgenden wird

Religion allerdings als rein *kulturelles* Phänomen aufgefasst, als ein zunächst offenbar notwendiges Nebenprodukt der Entwicklung des menschlichen Geistes, das dann allerdings *indirekt* auf die biologische Evolution einzuwirken vermag.

Da diese kulturelle Entwicklung von der griechischen Antike her (etwa Platons Ideenlehre) bis in die Moderne (Idealismus) meist dualistisch von der materiellen Natur abgegrenzt wurde, lag es meist ferne, die jeweilige Religion dem Evolutionsgedanken *unterzuordnen*, und dies gilt natürlich auch für die christliche Religion und ihren Schöpfungsmythos, der zur evolutionären Erklärung der Welt und des Lebens in einem diametralen Gegensatz zu stehen *scheint* (Stichwort Kreationismus). Die christlichen Religionen und der Islam fassen die Evolution, soweit letztere jedenfalls grundsätzlich akzeptiert wird, als „Weg Gottes“ in dessen Schöpfungsgang auf, der somit zum Herrn der Evolution wird, welche keinen Gegensatz zum Glauben bilde. Dies sah allerdings Charles Darwin ganz anders, der gerade durch die Widersprüche zwischen Schöpfungsgeschichte und seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen den Glauben an den christlichen Gott verlor, obwohl er zunächst hatte Pfarrer werden sollen. Darwin auch ist es, der neben David Hume und Ludwig Feuerbach Überlegungen zur Herkunft der Religion aus der Entwicklung des menschlichen Geistes und deren verschiedenen Stufen anstellte.⁴

Einer solchen Einordnung des Christentums in die Evolution selbst wird hier die These zugrundegelegt, dass sich mit dem Menschen die Entwicklungsgeschichte des Lebens weniger als eine direkt biologisch-genetische bzw. phänotypische Anpassung

ereignet, sondern dass sich das evolutive Moment als Steigerung der Vermögensleistungen in die neuronale Vernetzung des Gehirns des Menschen verlagert hat. Die Veränderung der geistigen Leistungen dieses Gehirns auf Basis der zunehmenden epigenetisch-neuronalen Vernetzung wird jedoch auch einen Wandel in den religiösen Anschauungen mit sich bringen.

Im ersten Abschnitt wird daher eine evolutionäre Theorie zur Entstehung und Wandel von Religion im allgemeinen versucht; im zweiten Abschnitt wird diese Theorie auf die Veränderungen der Opferhandlungen des Menschen angewandt. Der letzte Teil schließlich befasst sich mit dem Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Vernunft und der verschiedenen Religionsformen bis hin zur christlichen Lehre und deren Ausgestaltung.

I. Die evolutionäre Entstehung von Religion

Die ersten Formen von Religion sind erst seit ca. 50.000 Jahren beim homo sapiens sichtbar (Bestattung, Höhlenmalerei); bedenkenswert ist, dass ein Millionen Jahre währender Werkzeuggebrauch nicht zu einer quasi stetigen Zunahme von Kultur geführt hat, sondern über die längste Zeit stagnierte, bis erst vor etwa 150.000 Jahren die Evolution des Gehirns den homo sapiens sapiens hervorbrachte, den modernen Menschen, den wir auch heute noch verkörpern.⁵ Oft wird gesagt, dass seither die menschliche Evolution stagniere, der Mensch mit seinem „Steinzeitgehirn“ den eigenen kulturellen Hervorbringungen und Möglichkeiten nicht gewachsen sei; andere Forscher sind wie der hiesige Ansatz jedoch der Ansicht, dass die Evolution des Gehirns nach wie vor am Werke ist. Sie äußert sich nunmehr in der ständig

zunehmenden Ausdifferenzierung dieses Gehirns selbst, als Wechselwirkung zwischen der kulturellen Tätigkeit des Menschen und der epigenetisch-neuronalen Vernetzung des Gehirns, die dann wiederum indirekt auf die biologische Evolution rückwirkt, etwa durch besseres Nahrungsangebot und medizinische Errungenschaften, oder auch in einer Verminderung (oder Verstärkung) der Geburtenrate.

Für die Entstehung von Religion sind wir auf Vermutungen angewiesen, können allerdings Schlüsse aus den vorliegenden archäologischen Funden und kulturellen Überlieferungen sowie der Beobachtung noch existierender steinzeitlicher Religionsformen ziehen. Welche Faktoren sind es, die den Menschen zu solchen mythischen Anschauungen offenbar *notwendig* hinführen, da wir in allen bekannten Kulturen und in all ihren Entwicklungsstufen Formen von Religion vorfinden?

Jede dieser Formen gründet wie alles, von dem wir etwas zu wissen glauben, auf sinnlichen Erfahrungen und deren Interpretation. Die Qualifizierung von Erfahrungen richtet sich ebenso wie die Interpretation nach dem beteiligten höchsten Vermögen Verstand oder Vernunft in seiner Rezeptions- bzw. Reflexionsform. Erfahrungen sind „Wahr-Nehmungen“ und der Versuch von deren Deutung.

Welche Erfahrungen werden das Kennzeichen religiös erhalten? Alle diejenigen bedeutsamen Wahrnehmungen, die nicht in eine durch den Verstand beherrschbare Kausalkette eingeordnet werden können: Das Numinose ist das unbeherrschbar An-Wesende, mit dem der Mensch nicht durch sich selbst heimisch werden kann, und das ihm daher *un-heimlich* ist. Die jeweilige Rezeptionsphase *reagiert* auf unbeherrsch-

bar Wahrgenommenes, um sich damit tastend in ein Verhältnis zu setzen; die Reflexionsphase, einsetzend mit der Leitungsübernahme durch den Verstand, schreibt dem Unbeherrschbaren Eigenexistenz und Eigenaktivität zu. Mittels Interpretation durch das jeweils höchste Vermögen wird dem Gesamt des Unverstandenen-Unbeherrschbaren in einer Vergrößerung des *Selbstverständnisses* des *Menschen* mythischer bzw. metaphysischer Sinn übertragen.

Für Verstand und Vernunft werden sich so zwei diametral verschiedene Perspektiven ergeben, da die Wahrnehmungsweise, das darauf basierende Selbstverständnis und die Interpretation des Numinosen auf *vertikal* aufeinander bezogenen neuronalen Systemen beruhen.

Diese Interpretationsweisen fallen nicht vom Himmel, sondern werden von Menschen geleistet; da aber zu aller Zeit (und so auch heute) die meisten Menschen zu einem eigenständigen Gebrauch des jeweils phylogenetisch höchsten Vermögens *nicht* in der Lage sind, unterstellen sie sich in weltlichen wie in geistlichen Dingen der jeweils geeigneten *Führerschaft*: den Herrschern und den Priestern. Erstere zeichnen sich durch die kategoriell und den Lebensumständen entsprechenden jeweils bedeutsamen Führungseigenschaften aus (Körperkraft, Klugheit, Machtbewusstsein); letztere sind keineswegs „Lügenerzähler“, die aus egozentrischen Motiven religiöse Märchen ersinnen, sondern innovierende Interpreten, die das unverstandene An-Wesende zu binden vermögen; es ist die Bindungskraft der religiösen Innovatoren, die ihren Interpretationen Geltung verschafft. Diese Bindungskraft folgt daraus, dass religiöser Mythos und die evolutionäre Kernfunktion entsprechend der Vermögensstufe zur Deckung gebracht wer-

den: Erhaltung und Steigerung finden sich in den Religionen des Verstandes in dessen Prinzipien Nutzen, Macht und strikte Rangordnung wieder, und ebenso in den Religionen der Vernunft als „das Gute“, Idealität und Wesensgleichheit.

Auf allen Religionsstufen und in jeder geschichtlichen Epoche finden wir solche wirkungsmächtige „Heilige“, die in einer besonderen Beziehung zum Numinosen zu stehen *scheinen* und ihrer Mitwelt den funktionierenden Bezug zu jenem versichern sollen. In der Nachfolge solcher Innovatoren entstehen die Priesterkasten, die für die jeweilige Gesamtheit den Dienst am Numinosen übernehmen und daher zunächst bereitwillig von der Allgemeinheit mitversorgt werden. Natürlich liegt hier der Missbrauch nahe, und dass *nach* der Übernahme der innovierenden Interpretation in die Tradition sich auch ganz andere Typen der geistlichen Führerschaft zu ureigenen Zwecken zu bemächtigen vermögen, ist unter Menschen eine bloße Selbstverständlichkeit.⁶

1. Formen der Verstandesreligionen

a) Stammesreligionen: Animismus, Totemismus, Schamanismus

All diese ersten Formen der Religion werden hervorgebracht von der *Rezeption* des Verstandes; Verstand bedeutet die Verständigung der Dinge *als Dinge*: Die Dinge werden in der *zusammenfassenden* Konditionierung der Einzelsinnesergebnisse und *Benennung* der Träger von Wirkungen zu *Stände* gebracht. Der erwachende Verstand reagiert auf die Wahrnehmung von ihm umgebenden *Wirkungsträgern*, von denen er in vielfältiger Weise abhängig ist und versucht, sich mit diesen Wirkungsträgern ins Benehmen zu setzen. Bedeutsamste Faktoren werden naturgemäß

dabei die Grundbedingungen der eigenen menschlichen Existenz sein, nämlich Geburt, Tod und Nahrungsabhängigkeit, denen sich der Mensch unaufhebbar ausgesetzt erfährt, und die analog zur natürlichen Erfahrung auf Wirkungsträger zurückgeführt werden müssen. Diese Urfahrungen bilden den Ursprungsgrund aller Fruchtbarkeits- und Bestattungsriten. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit verdanken sich diesen numinosen Motiven auch die berühmten Höhlenzeichnungen der Steinzeitmenschen, die Ausdruck der Abhängigkeit von animistisch-natürlichen Mächten und deren Beschwörung sind: Religion und Kunst entstehen zur selben Zeit und aus dem gleichen Motiv. Mensch und Natur sind in der Entdeckung der Dinge noch in mythisch-mystischer Einheit verbunden; alles Seiende, das der erwachende Verstand über die Sinne wahrnimmt, ist *von der regierenden Empfindung* her aufeinander bezogen. Wie das Kind erlebt sich der Mensch zunächst als Subjekt unter Subjekten, das seine emotionale Erfahrungsweise fraglos auf alles andere Seiende überträgt. Alle diese Religionsformen sind daher bestrebt, wie es etwa die bis heute existierende Religion der Indianer zeigt, mit der Natur *in Übereinstimmung* zu leben.

b) Volksreligionen

Der erste Bruch erfolgt durch die Leitungübernahme des Verstandes; die numinose *Interpretation* verwandelt sich dadurch grundlegend, der religiöse Bereich wird nunmehr mit ganz anderen Attributen ausgestattet als vorher: Der sich als Verstandeswesen selbst erfahrende Mensch macht dieses sein neues Selbstverständnis zur Grundlage einer anderen Sicht des Numinosen, indem diesem nunmehr das

Maximum der Vermögensqualitäten des *Verstandes* zugeschrieben wird. Gleichzeitig wandelt sich die *Gestalt* des Numinosen, das je nach Veranlagung zur Reflexion seitens der religionsbildenden *Völker* zu unterschiedlich gearteten Götterhimmeln führt: Bleibt im asiatisch-ägyptischen Raum eine größere Nähe zu den vorreflexiven Gestaltungen bestehen, indem die Götter in tierischer Gestalt auftreten, oder Tiere als heilig gelten, nehmen die Götter in den abendländischen Volksreligionen eine rein menschliche Gestalt an und erhalten Eigenschaften, in der die verstandesgemäßen Wesenszüge und Wirkungsfähigkeiten des Menschen maximiert sind, so etwa der Olymp der Griechen, der römische oder der germanische Götterhimmel. Gleichzeitig mit den Menschen ziehen auch die Götter um aus der Natur hinein in menschenerbauten Tempel: Die Waldheiligtümer mutieren zu säulenumstandenen Hallen, die gerne als „Akropolis“ erbaut werden, weil man sich auf Bergeshöhen schon immer den Göttern näher glaubte. In der Rückwirkung des Numinosen auf den menschlichen Bereich werden zugleich die Herrscher in den Bereich des Göttlichen erhoben, und so erbauen die Pharaonen ihre Ewigkeit erreichenden Pyramiden, und den römischen Kaisern werden Altäre errichtet.

Mit der einsetzenden Reflexion des Verstandes ist es nun nicht mehr die *Natur*, die das Bewusstsein der Menschen prägt, sondern die *Kultur* führt zur Herausbildung von Völkern und deren Sitten und Religionen. Die durchgeführte Reflexion des Verstandes bewirkt eine Auflösung der Volksreligion und mit der Vernunftrezeption schließlich einen radikalen Bruch mit dieser: In Israel kündeten die Propheten ein

neues Menschen- und Gottesverständnis, in Asien verwandelt Buddha die brahmanische Werkreligion, in Griechenland beginnt die Philosophie mit den Vorsokratikern.

2. Formen der Vernunftreligionen

a) Von der Volksreligion zur Weltreligion

Vernunft ist das eigenständig abstrahierende *Ver-Nehmen* der Dinge des Verstandes als *Durchsicht auf ihr Wesen*. In der Rezeptionsphase der Vernunft wird den alten Formen, also vor allem den Götterhimmeln, der neue Gehalt der Vernunft unterschoben, indem an die Götter (oder in Israel an seinen Einen Gott Jahve, auf den es eifersüchtig hielt) die idealen Forderungen der Vernunft herangetragen werden. Schon bei Homer zeigen sich die Menschen ironisch verwundert über das allzu menschliche Verhalten ihrer Götter, der *Mensch* ist es, der sein *Ideal* in der Kunst vergöttlicht und das Verhalten der Götter als *ungerecht* erfährt und sie daher selbst der *moira*, dem Schicksal, unterwirft. Dieses Aufdecken der Vernunft im Reflektieren der Sinnesdaten des Verstandes ist eine emergente Eigenaktivität des lebendigen menschlichen Geistes auf der Basis neuronaler Evolution: Die *Wesenserkenntnis* der Vernunft überlagert sich – wertmäßig wie neuronal-funktional – der *Dingerkenntnis* des Verstandes; in der Erkenntnis des „wahren Wesens“, das die Griechen mit dem „*Sein*“ verwechselten, erhält das *Seiende* einen völlig neuen *Wert*. Sokrates, der Gottlosigkeit angeklagt, muss sterben, weil er die „wahre Tugend“ der Vernunft sucht und damit das Selbstverständnis seiner vom Verstand geprägten Mitwelt stört. Platon will die falschen Märchen von den Göttern, wie sie im Homer enthalten sind, verbieten, weil im neuen Licht der Ver-

nunft dem „einen, wahren Gott“ solch schmächtig-menschliche Eigenschaften nicht angedichtet werden dürfen. Die Folie des Göttlichen ist nun nicht mehr der dinghaft in seine Umwelt gestellte Mensch, sondern das Wesen des Menschen, wie es sich der Vernunft zeigt, das in seiner vollendeten Idealität mit dem Göttlichen identifiziert wird: die „Idee des Guten“ bzw. das „erste Bewegende“.

Ausgangsbasis des Religiösen ist nicht mehr der Mensch des Verstandes und dessen Weltsicht, sondern das *Wesen* des Menschen aus der Sicht der Vernunft. Da sich der Vernunft *alle* Menschen als *wesensgleich* zeigen, wendet sich die Religion der Vernunft nicht mehr nur an einen bestimmten Stamm oder ein bestimmtes Volk, sondern sie versteht sich als *Weltreligion*, die Geltung für *alle* Menschen beansprucht.⁷

b) Die Leitungsübernahme durch die Vernunft – oder die Zeitenwende

Damit stehen wir am Ursprungspunkt aller heute noch vorhandenen *Weltreligionen*, also vor allem des Buddhismus, des Christentums und des Islams, in denen dieser verwandelte Bezug zum Göttlichen existentiell erfahren wurde.

Grundlage ist wiederum eine aktiv-lebendige, kulturell-geistige Eigenbewegung, die zu einer entscheidenden Verwandlung des neuronalen Bestandes führt: Nach der Rezeptionsphase der neuronalen Vernunftebene wechselt das existentielle Zentrum der Persönlichkeit auf diese Ebene über und übernimmt von hier aus die Leitung von Existenz und Interpretation; das „*summum bonum*“, der Gott der Weltreligionen, erhält von hier aus sein Eigenleben.

Aus den in ihrer Vielzahl variierenden Göttern der Verstandesreflexion musste mit der Leitungsübernahme der Vernunft

notwendig der Eine Gott erstehen; Aristoteles drückt dies exemplarisch aus: „Überall, wo es ein Besseres gibt, gibt es auch etwas, das das Vollkommenste ist. Da nun unter den existierenden Dingen eines besser ist als das andere, gibt es folglich auch etwas, das das Vollkommenste ist, und dies ist das Göttliche.“⁸ Es ist die Dialektik (Rezeption) und *Dihairesis* (Reflexion) der Vernunft, die in der Musterung des Datenbestandes des Verstandes zwangsläufig auf die allumfassende Einheit des Göttlichen stößt.

Von daher ist es dann nicht weiter verwunderlich, dass ausgerechnet die jüdische Religion zum Vorläufer des Christentums wurde; hatte sich das Judentum doch auf Grund seiner Geschichte bereits auf der Ebene der Reflexion des Verstandes mit seinem eigenen und einzigen Gott identifiziert, in dem es seine Identität durch alle äußerlichen Schicksale hindurch bewahrte. An diesen real existierenden Monotheismus konnte die Vernunft auf das Göttliche nahtlos anschließen und ihn zu seinem eigenen Vorläufer erklären: der „Alte“ und der „Neue Bund“.

In gleicher Weise musste sich auch die Art des Kultes verändern, in dem der Mensch mit der Gottheit verkehrt. In den Riten des Verstandes unterwarf sich der Mensch zunächst den unbeherrschbaren Mächten, indem er ihnen reale Opfer darbrachte; auf der Stufe der Verstandesreflexion und dessen Vermenschlichung des Göttlichen geriet der Kult zur verehrenden und dienenden Pflege gegenüber den Göttern. Galt es doch auf dieser Ebene, nicht den Zorn der Götter zu erregen und sie sich wohlgesonnen zu erhalten. Mit dem Wandel zum „*summum bonum*“, in dem Güte, Allwissen, Allmacht und Ewigkeit zusammengedacht wurden, mussten

alle allzumenschlichen Eigenschaften aus der Gottesvorstellung ausgeschieden werden, was notwendig zu einer Veränderung des Kultes führte. Denn wie sollten menschlich-diesseitige Werke einen derart erhabenen Gott beeinflussen? Die Werkreligionen des Verstandes wurden in ihrem menschlichen „Do ut des“-Charakter und als der Gottheit unangemessen erkannt. Einem solchen allmächtigen Gott gegenüber konnte der Mensch von sich aus rein gar nichts tun, sondern er war allein auf dessen *Gnade* angewiesen. Nicht Verehrung und Pflege erwartete das „summum bonum“ der Vernunft, sondern *Glaube und Liebe*: die innerliche und vollständige Hingabe des *Individuums*, wo die Gottesverehrung vorher eine *Gemeinschaftsaufgabe* war.⁹ Hier zeigt sich die heillose Kategorievermischung in allen Weltreligionen, wenn verehrende *Gottesdienste* abgehalten werden, wenn man zu sogenannten Heiligen pilgert (als ob Menschen darüber zu richten vermöchten, was „heilig“ ist!), oder gar in der eigentlich heidnischen Marienverehrung der katholischen Kirche, zu der sich der mythische Aberglaube an die „Große Urmutter“ stilisiert hat.

Durch den Wechsel der Leitungsfunktion vom Verstand in die Vernunft gerät der Mensch, wie alle Weltreligionen zeigen, im Diesseits ins Unheil, das Heil wird jenseitig (Paradies, Nirwana). Der innere Grund dieser Tatsache ist, dass das Heil nun nicht mehr wie auf der Verstandesebene als Nutzen und Macht oder als emotionales Glücksgefühl erfahren wird, die als solche grundsätzlich vorhanden und im Diesseits möglich sind, sondern dass Heil jetzt mit der Idealität der Wesensschau der Vernunft identifiziert wird. Diese Idealität lässt sich jedoch, wie die Vernunft allzusehr erfährt, in der Realität nicht erreichen, und

so *muss* das „wahre Heil“ ins Jenseits verlegt werden, das Diesseits wird zum Jammerthal, das es etwa nach der Lehre des Buddha möglichst schnell zu verlassen gelte – die Vernunft erlebt das Diesseits als unaufhebbares Un-Heil und setzt im Moment ihrer Leitungsübernahme diese einseitige Erfahrung an die führende Stelle ihrer Weltsicht.¹⁰

II. Das Opfer

Religionsgeschichte war immer und ist bis heute vor allem eine Geschichte des Opfers: Der Versuch, mittels des „do, ut des“ die unbeherrschbaren Mächte zu beeinflussen, und so verläuft die Geschichte des Opfers direkt parallel zur Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes. Was bewirkt diese Qualitätsänderungen des Opfers?

Wenn der Mensch stärkeren Mächten, als er es selbst ist, opfert, so tritt ein solches Verhalten mit Sicherheit nicht sofort beim Übergang vom Tier zum Menschen hervor – kein Tier „opfert“. Vielmehr wird Form und Gegenstand des Opfers eine zur Entwicklung des Verstandes parallele Geschichte haben. Dies zwingt sofort zu der überraschenden Erkenntnis, dass das Opfer nicht immer „milder“ im Lichte des zunehmenden Verstandes wurde, sondern ganz im Gegenteil wird erst der Manierismus eines entwickelteren Verstandes solche Opferrituale wie etwa bei den Azteken hervorbringen. Diese Linie wird also keine sich abschwächende, sondern zunächst eine ansteigende sein, was die Ausdifferenzierung der Opferhandlungen anlangt. Das Menschenopfer, das sich auch noch im Griechenland der klassischen Zeit, möglicherweise sogar bis ins 2. Jh. nC¹¹ findet, steht so gesehen sicherlich nicht am Anfang dieser Entwicklung, sondern ist deren späte Folge.

Der Mensch tritt *als Tier* in die Welt, und die längste Zeit seiner bekannten Entwicklungsgeschichte ist er Teil der Natur wie die anderen Tiere (*homo habilis*, *homo erectus*); es ist ein langsamer und langer Prozess, bis der Mensch die ersten Formen dessen hat und ist, was wir Verstand nennen.¹² Die geschichtlich längste Phase des Menschen ist diejenige, in welcher sich jene Schicht (Neokortex) herausbildete und neuronal in der Phylogenese vernetzte, welche die Grundform des Verstandes ausmacht. In all dieser Zeit *kann* es gar kein Opfer geben, weil der Mensch sich nicht als Ich hat. Opfern setzt das Bewusstsein voraus, dass von irgendwoher „gegeben“ wird, also die Subjekt- und Objektrennung und damit Sprache als tragende Grundlage des Denkens einer solchen Trennung. Die erste Form des Opfers wird immer ein Tausch sein: Aus der Erfahrung und um der Vorwegnahme der Erfahrung willen, dass der Mensch *Gegebenheiten* ausgesetzt ist, mit denen er sich ins Benehmen setzen muss. Somit muss nach der groben Kausalität des erwachenden Verstandes jedem Gegebenwerden, jeder *Gegebenheit*, ein *Geben* entsprechen. Das Opfer wird sich als kommunizierende Handlung an dem Punkt herausbilden, wo eine erste Scheidung der Bezogenheiten in der Weise bewusst gelingt, dass es Bezüge gibt, die sich mit dem Verstand direkt gestalten lassen und solche, die sich einer direkten Einwirkung entziehen. Letztere werden Gegenstand des Opfers werden, um sich dennoch mit solchen Wirkungsbezügen, denen man passiv ausgesetzt ist, ins Benehmen zu setzen und sie indirekt zu beeinflussen. Je weiter die Sachherrschaft des Verstandes reicht, desto mehr nimmt die funktional richtige Kausalität zu, und desto mehr konzentrieren

und erhöhen sich die nicht direkt beeinflussbaren Bezüge. Das Opfer entsteht also an der Stelle, wo sich dem Verstand *innerhalb* der Immanenz diese selbst in zwei Bereiche, *zwei Welten* teilt – zwei Welten bereits in der Dingwelt des Verstandes, welche dann durch die Vernunft in Immanenz und Transzendenz geschieden werden. Die zunehmende Erhöhung der nur indirekt beeinflussbaren „Mächte“ und deren Konzentration folgt aus der Zunahme der Beherrschbarkeit; je mehr der Verstand seine eigene Herrschaftsmacht kennen- und schätzen lernt, desto höher muss er notwendig diejenigen Mächte ansetzen, die er *nicht* zu beherrschen vermag. Die Erhöhung des Bezugspunktes des Opfers verändert so die Opfergabe und den Modus des Opfers als Äquivalent der *Gegebenheiten*. Bis zum Erreichen der Reflexion des Verstandes wird ein *Anstieg* der „Qualität“ des Opfers anzunehmen sein, wohingegen nach der Reflexion die Qualität in zunehmendem Maße symbolisch (und damit „humaner“) wird, wie die weitere Erhöhung die unbeeinflussbaren Mächte symbolisch werden lässt.

So, wie sich die Qualität des Numinosen durch die Rezeption der Vernunft verändert, wird diese Tatsache auch zwangsläufig zu einer neuen Qualität des Opfers führen: das Gottes-Opfer in Christus. Die selbstaktive Vernunft opfert in ihrer Leitungsübernahme und dem dadurch bedingten Umschlagen vom Heil ins Unheil zuletzt den Gott sich selbst. Die Christologie lässt sich auch so ausdeuten, dass nicht mehr der Mensch dem Gott, sondern die Vernunft den Gott auf ihrem Altar dem Menschen opfert. Ist das „wertvollste“ Opfer des Menschen des Verstandes der Mensch selbst, wenn etwa die „Erstlinge“ dargebracht werden, so kann die Erlösung

der Vernunft nur noch im Opfer Gottes gefunden werden. Und nicht der Gott entscheidet über die Annahme und Gottgefälligkeit des Opfers, sondern der Mensch ist es, der das Opfer annehmen muss! Das Blut Gottes, vergossen für die heillose Menschheit ... Welch eine Anthropozentrik der Vernunft selbst noch in der Hochreligion, wenn die Menschheit den Einen Gott an *ihr* Kreuz schlägt.

III. Der Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Vernunft und der christlichen Lehre

In dieser Hinsicht ist es aufschlussreich, zunächst die verschiedenen Weltreligionen sowohl auf ihre Verwandtschaft wie auch im Hinblick auf ihre Unterschiede zu betrachten und dies in Bezug zur Entstehung der Philosophie zu setzen.

Die Ausgangslage ist für alle Weltreligionen gleich; ihre Basis bildet jeweils eine durchreflektierte Werkreligion des Verstandes: hier die bis ins kleinste ausgeklügelten Vorschriften des Judentums, dort die indisch-brahmanische Priester-Religion. Gegen diese formelhafte und erstarrte Religionsausübung geht die lebendige Rezeption der Vernunft an; was sich in Indien und Israel in *geistlicher* Hinsicht zeigt, lässt sich sowohl zeitlich wie funktional mit der *geistigen* Entwicklung der Vernunft in Griechenland zusammendenken, wo die gleichen Grundgedanken die *rationale* Weltsicht verändern.¹³

Zentrale Basis für diese Bewegung ist, dass sich im Menschen etwa gleichzeitig in verschiedenen Weltgegenden, jedoch an unterschiedliche Traditionen anknüpfend, im Wege der epigenetisch-kulturellen Koevolution der Neokortexvernetzung die Rezeption der Vernunft meldet. Neben der hergebrachten und durchreflektierten In-

terpretation durch den Verstand wird eine neue und andersartige Weltsicht möglich, die gegenüber der Verstandesperspektive als höhere aufscheint. Damit stehen wir am eigentlichen Ausgangspunkt: dem Schein und dem Sein. Offenbar, urteilt die rezipierende Vernunft, ist alles, was die Sinne im Verein mit dem Verstand zeigen, lediglich Schein; „wahres Sein“ vermag sich nur aus der Wesensschau der Vernunft zu ergeben. Das Problem der Propheten, Buddhas und des Parmenides ist das nämliche: Sie alle wollen aus der unlebendigen und scheinhaften Formelhaftigkeit des durchreflektierten Verstandes ausbrechen, sie alle sind auf dem Weg „nach Innen“, auf der Suche nach dem neuen Zentrum der Vernunft. Aus der unterschiedlichen Ausgangslage heraus werden dabei notwendig verschiedene Konsequenzen gezogen:

1. Das Judentum

Der Jahve des AT ist zunächst ein vollständig dämonischer Gott, in dessen Begriff auch das Satanische, Regellosigkeit, Spontaneität und Grausamkeit liegen. Dieser Gott ist vor allem ein *un-heimlicher* Gott. Doch seit dem 8./7. Jh. vC treten die Propheten auf und werfen dem Volk Israel einen Abfall von Jahve vor. Dabei gehen sie aber in Wirklichkeit von einem völlig anderen Gottesbild aus als die jüdische Nationalreligion vordem, die sich im „do, ut des“ des Kultischen erschöpfte. Echte Frömmigkeit und sittliches Verhalten wird verlangt anstelle ritueller Pflege: „*Ich hasse, verwerfe eure Feste und kann nicht riechen eure Festversammlungen ... Fort von mir mit dem Geplärr eurer Lieder.*“ (Amos 5, 21) Statt dem Zorn Jahves und seiner Rache heißt es nun: „*Ich mache Recht zur Richtschnur und Gerechtigkeit zur Waage.*“ (Jes. 28, 17) Den Qualitäts-

wechsel im Gottesbild zeigt Hosea 14, 5: *„Heilen will ich ihren Abfall, will sie aus freien Stücken lieben.“*

Für das schicksalsgebeutelte Volk der Juden, dessen „babylonische Gefangenschaft“ erst 539 vC mit der Rückkehr nach Palästina endete, stand dagegen naturgemäß im Vordergrund die Wahrung der nationalen Identität, die Leiden wurden als Strafe Gottes für ein fehlerhaftes Gottesverhältnis gedeutet, das nur durch einen Messias wieder zurechtgerückt werden konnte, der im Gegensatz zu den Aussagen der Propheten vor allem die weltlichen Dinge in Ordnung bringen sollte. In Abwehr des prophetischen Geistes, der in Jesus und dessen Ablehnung aller Kult- und Werkfrömmigkeit gipfeln sollte, wurde das Judentum zu einer reinen Buchreligion (*Thora*), dessen Lehre 75 vC kanonisiert wurde.

2. Der Buddhismus

Unter Beibehaltung der aus dem Hinduismus stammenden unseligen Wiedergeburtstheorie verwirft Buddha (560-480 vC) alles diesseitig Seiende als bloßen Schein, „wahres Sein“ ist für ihn nur nach dem Ausscheiden aus dem Kreislauf des Seienden im Nirwana möglich. Damit gelangt ein negativer und resignierender Akzent auf die Diesseitsexistenz, deren einziger Sinn nur ihre Aufhebung im Nichts ist – ein typisches Überziehen der rezipierenden Vernunft, die das Wesen der Dinge wichtiger nimmt als die Dinge selbst – negativer Idealismus. Interessanter Weise erscheint etwa mit der Zeitenwende auch im Buddhismus der Erlösungsgedanke:

Der von Buddha selbst gestiftete Theravada-Buddhismus (das „kleine Boot“) wollte zwar eine Universalreligion sein, war aber doch nur durch Asketen realisierbar. Übrigens mussten Nonnen in dieser Form

des Buddhismus zuerst als Mönche wiedergeboren werden, um das Nirwana zu erreichen ... Nun tauchte aber im indischen Hinduismus mit einem Mal ein persönlicher, alleiniger und allmächtiger Weltenherrscher auf, Ishvara (Herr), und erstmalig erscheint in Indien die Liebe (bhakti) als Haltung diesem Gott gegenüber samt der Erlösung durch Gnade. Dieser Gedanke eines liebevollen Herren und der Erlösung beeinflusste den Buddhismus, in dessen „kleinem Boot“ die Erlösung *aller* Menschen nicht mitbedacht war. Und so übernahm man im Mahayana („großes Boot“) die Gestalt des numinosen Heilands als Bodhisattva, zu der natürlich vor allem Buddha selbst avancierte, *„der die Wiedergeburt in seinem Paradies des Reinen Landes im Westen denen schenkt, die an ihn glauben.“*¹⁴ Erst durch diese Öffnung konnte der Buddhismus zu einer wirklichen Weltreligion werden, und so findet sich hier auch das „sola fide“ des Paulus und Luthers wieder: *„Dass man aber in dieses Land geboren wird, ... das ist nur dies, ob einer Glauben hat an diese Verheißung Buddhas oder aber solchen Glaubens ermangelt.“* wie auch das „sola gratia“: *„...was uns gleichwohl instand setzt auf das Schnellste von dieser Welt loszukommen, und unsere Seelen zu der reinen Wohnstadt zu fördern, das ist einzig und allein die Gnade...“*

3. Die griechische Philosophie

Den „regulären“ Weg der Vernunftrezeption finden vor allem die Griechen, begünstigt durch ihre Situation. Sie bewegen sich kolonisierend in allen kulturellen Zentren der damaligen Welt, kommen damit notwendig mit den verschiedenen Vorstellungen und Wissensbeständen in Berührung – und aus dieser „Kreuzung“ erstet das

Dialektische, das über die Naturphilosophie, die das *Wesen* der äußeren Dinge sucht, zur Sophistik führt, die sich zwischen dem Führungsanspruch von Verstand und Vernunft noch nicht zu entscheiden vermag. Dies leisten erst Sokrates, Platon und Aristoteles in der Dialektik, die im positiven Idealismus die Weltansicht des Verstandes umstürzen und so die rationalen Voraussetzungen für das Christentum schaffen. Dieser positive und weltzugewandte Idealismus wird zur Grundlage der Weltansicht des Abendlandes im Gegensatz zur Weltabgewandtheit des vom Buddhismus beherrschten Asien. Wo Buddha das Sein mit dem Nichts identifiziert, warnt Parmenides genau vor dieser Konsequenz: „Man soll es aussagen und erkennen, dass es Seiendes ist; denn es ist [der Fall], dass es ist, nicht aber, dass Nichts [ist]... die nichtwissenden Menschen ... treiben dahin, gleichermaßen taub wie blind, verblüfft, Völkerschaften, die nicht zu urteilen verstehen, denen das Sein und Nichtsein als dasselbe und auch wieder nicht als dasselbe gilt ...“¹⁵

Es sind in der gesamten kulturell in Verbindung stehenden Welt die gleichen Gedanken virulent, weil sich die Rezeption der Vernunft Bahn bricht, und schließlich die Wesensgleichheit des Menschen zur Grundlage des Denkens wird.

4. Zum Wesen der christlichen Lehre

a) Zur „Dreieinigkeit“

Die verschiedenen Häresien in der Frühzeit des Christentums zeigen, dass sich das hergebrachte „natürliche Denken“ an der Ausgestaltung des Gottesbildes sehr bald stieß, und dass die „einzig wahre Lehre“ erst noch festgestellt werden musste:

– Schon im frühen 2. Jahrhundert gründete die dualistische und in vielem dem

Neuplatonismus ähnelnde Gnosis die Erlösung nicht auf Christus, sondern auf den Besitz von Erkenntnis. So werden Pythagoras, Platon und Aristoteles gleichrangig neben Christus verehrt, wie Irenäus um 180 nC schreibt.

– Zur selben Zeit erkannte Marcion das Radikale des Umbruchs im Gottesbild und arbeitete den Gegensatz zwischen dem alttestamentlichen Jahve und dem neuen Gott des Christentums heraus. Seine Lehre vom „fremden Gott“ wurde als Häresie abgewiesen, da er in seiner Auslegung des Christentums sich bewusst dem „AT“ entgegengesetzte, wo dessen Gründer Jesus dies Hergebrachte unter Berufung auf die Propheten als Basis beibehielt und im „Neuen Bund“ umschmolz.

– Der Manichäismus, zurückgehend auf den Perser Mani (216-276), vereinigte einen radikalen Dualismus zwischen „Licht und Finsternis“ mit Elementen der Gnosis, des Christentums und des Buddhismus. „Gut“ und „Böse“ werden als unvereinbare Gegensätze geschieden.

– Arius sträubte sich im 4. Jahrhundert gegen die „Wesensgleichheit“ zwischen „Vater und Sohn“ und fasste Jesus als Werkzeug Gottes auf. Offenbar konnte sein *Verstand* nicht ganz zu Unrecht mit dem auf Erden wallenden Gott nichts anfangen. Aber zunächst ging es um die Ausgestaltung des Gottesbildes durch und innerhalb der *Vernunft*, unabhängig vom Verstand und gestützt allein auf den *Glauben*, und so siegte zuletzt mit den Konzilien von Nizäa (325) und Konstantinopel (381) eine Ausgestaltung der Lehre, die durchaus den Tatsachen der *vernunftgemäßen* Ausformung des menschlichen Geistes Rechnung trägt:

– Am wichtigsten ist zunächst das neue Gottesbild: die allumfassende, rational nicht

erfassbare Gottheit als diejenige Macht, von der alles aus- und zu der alles zurückfließt. Darin drückt sich die Einheit alles Seienden und dessen Bezug aus, sein Woher und Wohin – Fragen, deren Beantwortung ein Bedürfnis des menschlichen Geistes ist, und auf die er je nach Kategoriestufe verschiedene Antworten findet. Ewigkeit, Allgüte, Allmacht und Allwissen werden von der Vernunft in der Überhöhung ihrer selbst dem Einen Gott zugeschrieben, die sich gleichzeitig der Unerfassbarkeit Gottes bewusst bleibt.

– Sodann die Verbindung zwischen Mensch und Gottheit, zwischen Endlich und Unendlich, in Jesus, dem „Sohn“: Soll der Mensch nicht bei der Selbstvergottung enden, bedarf er zwischen sich und der Gottheit eines Mittlers. Denn wenn der Mensch „Gott“ aus sich selbst, aus eigener Kraft erkennen könnte, so wäre er mindestens gottgleich, insofern eine richtige Erkenntnis nur aus einer zumindest ebenbürtigen Warte möglich ist. Da Gott aber die unerfassbare All-Einheit ist, sind die Menschen auf eine Vermittlung der Erkenntnis Gottes durch diese Gottheit selbst angewiesen – nur von ihr selbst aus als dem immens überlegenen Zentrum kann sowohl individuell der Anstoß wie insgesamt ein Wissen von der Gottbezogenheit des Menschen in die Welt gelangen.

– Um diese immense Differenz zwischen Gott und Mensch zu überbrücken, bedarf es aber nicht nur des Mittlers für die Lehre des Christentums an sich, sondern auch eines besonderen Mediums für den individuellen Kontakt des Gläubigen mit jenem Göttlichen. Stellt diese Lehre doch als erste den Menschen *individuell* Gott gegenüber. Die Einung zwischen Gott und Mensch kann jedoch nicht in einem weltlichen, immanenten Medium vor sich ge-

hen, etwa im Denken des Menschen, welches sein eigenes höchstes Licht ist; dieses vermöchte die göttliche Be-Geisterung weder zu erlangen noch zu erfassen. Vielmehr bedarf es dazu einerseits eines „unerforschlichen göttlichen Motives“, warum überhaupt die Gottheit jenen Kontakt herstellt: dies ist die „Gnade“, sowie eines eigenen „Übertragungsfeldes“ als eines dem menschlichen Geist in Form der Ratio überlegenen und qualitativ anderen Mediums: Dies ist bezeichnet als „heiliger Geist“.

Hebt man nur auf die metaphysische Perspektive der Vernunft ab, so entspricht diese Sehweise der „Trinität“ durchaus der eigenen Logik der Vernunft, die damit das Erleben ihrer eigenen Lebendigkeit unter Ausgrenzung der ja nur scheinhaften Empirie an die oberste Stelle setzt. Die Funktion der Ratio, wie sie uns zu eigen ist, muss, um sich zu etwas ins Verhältnis setzen zu können, sich einen sinnlichen Begriff bilden bzw. ein für sie verstehbares Bild machen, und zerlegt so das Gottesbild in diese ihr denknotwendigen Personen/Funktionen, bleibt sich aber im Glauben trotz dieser Zerlegung auf der rationalen Ebene im höheren Medium eines spirituellen und existentiellen Bezuges dieser Einheit bewusst. Das Mysterium der Einung mit der Gottheit wird in der „Gotteskindschaft“ völlig neu gedeutet *als existentielles Setzen auf die Weltsicht der Vernunft, dass alle Menschen gleichen göttlichen Wesens seien*. Jeder Mensch kann, indem er „in sich selbst Gott gebiert“ und damit selbst „Sohn Gottes“ wird (Meister Eckehart), den „alten Adam“ des Verstandes ablegen; die Verwandtschaft mit dem platonischen Denken ist hier mit Händen zu greifen: „Denn es muss der Mensch um das Allgemeine wissen und aus den vielen Wahrnehmungen

vernünftig das Eine zu sammeln verstehen: das ist seine Erinnerung an jene hohen Dinge, welche die Seele schaute, da sie mit dem Gotte zog und ... den Blick zum wahren Sein gehoben hatte... Er [der Philosoph] tritt heraus aus allem Wirrsal und Bemühen der Menschen und gehört ganz seinem eigenen göttlichen Leben. Die Menge aber zeigt auf ihn mit dem Finger und schreit: ‚Er ist ein Narr, seht, ein Narr‘, denn die Menge weiß nicht, dass der Gott ihn entzückt.“¹⁶

Da die christliche Lehre auf den Glauben setzt (und nicht auf ein richtiges bzw. widerspruchsfreies Wissen), und für alle menschlichen Kategoriemöglichkeiten entsprechende Bilder bereithält, kann sich jede Art vorkommender geistiger Ausstattung in dieses „System“ einbetten. Damit erfüllt diese Religion jene Forderung, die *conditio sine qua non* für jede Weltreligion ist, dass sich in ihr jedes Individuum der Gattung potentiell finden können muss. Und so hat das Christentum wohl noch eine lange Lebensdauer. Um nicht missverstanden zu werden: Damit soll keineswegs dem Christentum oder gar dessen negativen Begleiterscheinungen bis heute das Wort geredet werden; es scheint nur, dass diese Lehre – ebenso wie der Buddhismus und auch der Islam – noch lange Bestand haben wird, da die Menschen in ihrer überwiegenden Mehrheit sie intellektuell nicht überwachsen.

Schon lange und öfter wurde ja das Ende des Christentums vorhergesagt, bereits die Romantiker bemühten sich um eine neue Religion ebenso wie Feuerbach und Nietzsche diese durch immanente Vergöttlichung des Menschen ablösen wollten – doch all diesen Versuchen war kein Erfolg beschieden, da in ihnen kein Weg über die Vernunft hinaus gezeigt werden konnte,¹⁷ mit

dem allein wohl die religiöse Tradition der Menschheit umgeformt und somit auch die Massen „mitgenommen“ werden können.

b) Der Kern der Lehre

Die „Auferstehung der Toten“ und das „Jüngste Gericht“ werden als aus den Verstandesreligionen stammend hier ebenso außer acht gelassen wie die Eschatologie der Apokalypse, die der Phantasie eines Johannes entsprang. Noch heute können es ja die Sektengründer von den „Zeugen Jehovas“ bis hin zu den Scientologen nicht lassen, Endzeiterwartungen zu schüren und sich als die alleinigen Heilsbringer zu empfehlen. Das alles gehört zum innerweltlichen Wirkungswillen von Menschen, die hergebrachte Vorstellungen in ihrem Sinne abwandeln, um auf die Masse Eindruck zu machen.

Das „Mysterium“ des Opfertodes Christi wurde schon anlässlich der Schilderung der Geschichte des Opfern als Mythos der Vernunft gekennzeichnet, in dem der Mensch den Gott sich selbst opfert, und dies immer wieder, wenn er wie im katholischen Ritus nach der sogenannten „Wandlung“ durch das „Geheimnis des Glaubens“ seinen Gott verspeist und dessen Blut trinkt ... Dass Blut „ein ganz besonderer Saft“ sei, glaubt der Mensch schon seit den Naturreligionen, etwa im Voodoo, wo der Kontakt mit den Göttern erst durch den Genuss vom Blut der „Opfergaben“ (Menschen- und Tieropfer) hergestellt wurde.

Auf diese leicht auf Verstandesreligion, Brauchtum und Aberglauben rückführbaren Riten wird nicht näher eingegangen, sind sie doch für eine Masse bestimmt, die über die sinnliche Anschauung auf den „eigentlichen Gehalt“ der Religion geführt werden soll. Hier wird ausschließlich der in

der Ratio gründende und eigentliche Kern zum Gegenstand gemacht, den Luther mit seiner „Reformation“ der christlichen Lehre wiederherzustellen gesucht hat, wie er ihn in den Evangelien und insbesondere bei Paulus zu finden glaubte. Seine Vernunft wandte sich „protestierend“ gegen den über 1500 Jahre angehäuften Aberglauben innerhalb des Christentums, wenn er sich auch selbst nicht in jeder Hinsicht von obskuren Ansichten freizumachen vermochte.¹⁸

Jedenfalls räumte er mit dem selbst heute noch weitverbreiteten Missverständnis auf, dass das Christentum eine *Werkreligion* sei, dass mithin der Mensch durch eigenes Zutun sich ein Ansehen vor Gott geben oder sich gar von Sündenstrafen loskaufen könne. Er stellte, wie er es bei Paulus und dessen Jesus-Auslegung fand, den Menschen im Verhältnis zu Gott allein auf den Glauben, die Liebe und die Gnade („sola fide“, „sola gratia“) und behielt lediglich zwei Sakramente bei (Taufe und Abendmahl, letzteres in einer symbolischeren Form als im Katholizismus). Heiligen- und Marienverehrung, das äußerlich Rituell-Kultische und die Kunst verbannte er aus der Religion; am wichtigsten aber: Er stellte wieder auf das direkte Verhältnis zwischen dem Individuum und seinem Gott ab, womit er dem Priester seine Vermittler-Rolle entzog, wie sie die katholische Kirche für sich beanspruchte und noch heute beansprucht. Hier liegt auch die Wurzel für seinen Angriff auf das Papsttum, da jeder Papst darauf besteht, Stellvertreter Christi auf Erden zu sein und sich so zwischen Gott und Mensch drängt.

Damit kehrt Luther zu den Wurzeln der Vernunft zurück, zu der Erkenntnis, dass jeder Mensch *gleichen Wesens* sei – und damit vor Gott alle Menschen gleich, ein-

schließlich Priesterschaft und Papst. Die lebendige Innerlichkeit der Vernunft im Individuum duldet keinerlei Einmischung von außen, was den Bezugspunkt dieser Innerlichkeit anlangt; ihr ist „das Gesetz“ selbst eingeschrieben mit jenem Gewissen, das zum ersten Mal bei Demokrit als *syneidesis* (Mitwissen) auftaucht und in der Anerkennung der Wesensgleichheit aller Menschen die Ethik hervorbringt.

Und so ist die zentrale Wahrheit der Metaphysik des Christentums, aus dem sich seine 2000-jährige Wirkungsmacht auf die „Herzen“ der Menschen ableitet, das Doppelgebot (Matth. 22),¹⁹ in dem sich die existentielle Ausformung der Wesenserkenntnis der Vernunft ausspricht. Zunächst einmal ist hier der Mensch (ähnlich wie bei Platon) gefasst in seiner dreifachen Kategorialität: Das Herz, also die *Emotio*, die Gedanken, also der Verstand und die Vernunft, bilden ineins gefasst die Seele, das lebendige Zentrum des Individuums, und sollen *auf ein einziges Ziel* gerichtet sein. Dieses Doppelgebot war deshalb so wirkungsmächtig, weil es mit dem Grundgedanken der Evolution in Übereinstimmung steht, *dessen Konsequenzen für die Vernunft zieht*. Was will uns das Gebot der Gottesliebe anderes sagen, als dass wir *über uns selbst hinaus* als Ziel unserer Existenz das Transzendieren des Seienden heilig halten sollen, um damit den Gang der *lebendigen Entwicklung* fortzuführen? Und was ist das Gebot der Nächstenliebe anderes als die konsequente Befolgung der Erkenntnis der Vernunft, dass alle Menschen *gleichen Wesens* sind? Das Doppelgebot des NT lässt sich so als die *vernunftgemäße* Ausformung des funktionalen Grundsatzes der Evolution interpretieren: als das Ja zur im Lebendigen beobachtbaren *Steigerung*, also Qualitäts-

erhöhung des Seienden, mittels Mutation und Selektion auf der Basis des *Gleichgewichts* der Regelkreise der Natur (*Erhaltung*).

Diese Aufnahme der Wesensgleichheit aller Menschen steht im diametralen Gegensatz zu den Verstandesreligionen, in welchen den einzelnen Menschen ein verschiedener Rang zugemessen wird, von den Kasten der Hindus bis zur Sklavenhaltung der Griechen und in den Vereinigten Staaten bis ins 19. Jahrhundert. Die Stärke des Christentums als *Welt-Religion* war es, dass es, als auf der Vernunft basierend, für *alle* Menschen auf Grund von deren *Wesens-Gleichheit* gelten wollte; und so vermochte sich in ihm *jeder* Typus der Spezies zu finden, vom Ärmsten am Geiste bis zum Genie, wo vorher diese Kategorieverschiedenheit zu Sekten und Kultzersplitterung geführt hatte. Nur deshalb eignete sich das Christentum auch zur *Staats-Religion*, und bezahlte diese schwammartige Aufnahmefähigkeit aller Geistesausstattungen damit, dass es alle unterkategorialen Bestände des Aberglaubens und rückständiger Verhaltensweisen in sich aufzusaugen hatte – es ging zu den *Menschen*, und dies nicht zum Vorteil der eigenen Grundlehren ...

Wenn Nietzsche²⁰ das Christentum und Paulus, jenen „Dysangelisten“, stellvertretend für den „Priester an sich“ angreift, wenn er die Forderung nach Gleichheit für eine Ranküne von Schwächlingen hält, die sich damit als Priester zu Herren machen wollen, so missversteht er die geistige Entwicklung des Menschen, wie er ja auch konsequent Sokrates und Platon verdammt, weil er zu Recht spürt, dass hier der entscheidende innere Zusammenhang zwischen Philosophie und christlicher Lehre gegeben ist: in der Forderung nach Gleichheit aus

der Erkenntnis des gleichen Wesens. Nietzsche aber will hier *zurück* hinter die Sehweise der Vernunft hin zur angeblich „vornehmen Rangordnung“ des Verstandes, die sich aus der ungebrochenen Triebkraft der „blonden Bestie“ ergeben soll, er fordert wie im vorsokratischen Hellas die Versklavung der Ungleichen – welch ein Anachronismus!

Nietzsche lehnt damit in Wirklichkeit nicht das Christentum ab, sondern die Vernunft selbst und deren Sehweise auf die Welt, und dies mittels derselben Vernunft – die Vernunft ist sich ihrer selbst überdrüssig geworden.

Bereits einer der großen Aufklärer, Voltaire, schleuderte seinen Fluch „Ecrasez l’ infâme“ gegen die Instrumentalisierung der Religion – die Kritik an der Kirche, wie sie von Anbeginn an mit Celsus und Porphyrios über die Aufklärung bis heute etwa von Joachim Kahl, Karlheinz Deschner und Horst Herrmann²¹ geleistet wurde, ist notwendig und verdienstvoll; aber:

1. Man sollte bei aller Kritik die „guten Seiten“ des Christentums nicht übersehen: Dass es innerhalb desselben immer auch Bewegungen gegeben hat, die sich auf seinen wahren Gehalt an Gottes- und Nächstenliebe beriefen und diesen in die Tat umsetzten. Klöster und Orden waren eben nicht nur Herrschaftsinstrumente, sondern auch Orte der tätigen Nächstenliebe – und über lange Jahrhunderte der Hort der abendländischen Kultur. Evolutionär gedacht: Hätte das Christentum nur negative Seiten für die Menschen gehabt, würde es dann bis heute so wirkungsmächtig überlebt haben?

2. Man rechnet es „der Kirche“ an, was man den menschlichen Grundeigenschaften zurechnen sollte: Dass der Mensch nach Macht und Nutzen strebt, und sei es

auf Kosten anderer. Man greift das Christentum in seiner weltlichen Tätigkeit an, und bedenkt nicht, was eine irgendwie anders geartete Alternative denn bewirkt hätte. Wären die Menschen nicht durchaus dieselben gewesen, hätten sie nicht in ganz gleicher Weise sich gegenseitig zu beherrschen gesucht mit eben denselben Folgen? Das Machtstreben dieser Generationen von Menschen ist doch keine Folge des *Christentums*, sondern eine Folge des *Menschentums*. Denken wir uns das Christentum einmal als ungeschehen hinweg: Wer wäre wohl so naiv anzunehmen, dass dann in der Welt weniger an gegenseitiger Unterdrückung und unmenschlichen Verbrechen geschehen wäre? Auch das Christentum ist, wie die anderen Hochreligionen, nicht *causa sui generis*, sondern eine Folge der evolutionären Entwicklung des menschlichen Geistes hin zur Vernunft, die sich selbst zunächst absolut (sic) setzt und so zu all den Missverständnissen der menschlichen Natur und den daraus folgenden Greueln führt.

Zuletzt: Was meint Nietzsches Wort: „Gott ist tot“? Was bedeutet es, worauf deutet es? Zwar auch, dass die Weltreligionen ausgespielt haben; vor allem aber: dass die Wesensbestimmung des *Menschen*, die sich mit der griechischen Philosophie und der Zeitenwende als herrschende gesetzt hatte, durchreflektiert und nicht mehr tragfähig ist. Die 2500-jährige Herrschaft des Seins über das Seiende ist an ihr Ende gelangt, die Sicht der Vernunft auf die Welt hat ihre innere Kraft verloren. In dem Einen Gott hatte der Mensch ja sein *eigenes* Wesen maximiert und idealisiert; die Entelechie der Vernunft, gültig von Aristoteles bis Kant, ist aufgelöst, der Mensch am Nihilismus gestrandet.

Herbert Schnädelbach kommentiert: „Das Christentum hat unsere Kultur auch positiv geprägt, das ist wahr, wenn auch seine kulturelle Gesamtbilanz insgesamt verheerend ausfällt; seine positiv prägenden Kräfte haben sich erschöpft oder sind übergegangen in die Energien eines profanen Humanismus. Der neuzeitliche Aufklärungsprozess folgte dabei selbst einem christlichen Gebot – dem der Wahrhaftigkeit – und damit einer ‚zweitausendjährigen Zucht zur Wahrheit, welche am Schlusse sich die Lüge im Glauben an Gott verbietet‘ (Nietzsche). Erst in seinem Verlöschen könnte sich der Fluch des Christentums doch noch in Segen verwandeln.“²²

Dieses Freiwerden *von* jeder Bindung an die Hochreligionen der Vernunft lässt sich auch als ein Vorspiel deuten, ein Vorspiel, das auf eine neue „Freiheit *zu*“ hinweist, auf das Heraufdrängen einer neuen Sehweise von Mensch und Welt: Die epigenetisch-kulturelle Koevolution ist nach wie vor am Werke, denn der Mensch ist nun *frei über die Vernunft hinaus*.

Anmerkungen:

* Vor allem in Einleitung und Anmerkungen überarbeitete und erweiterte Textfassung der Erstveröffentlichung in „*Lieber einen Knick in der Biographie als einen im Rückgrat*“, Festschrift zum 70. Geburtstag von Horst Herrmann, Münster 2010, S. 22-42.

¹ Nach einem Wort unseres leider zu früh verstorbenen Mitherausgebers Franz Wuketits entwickelte sich Darwins Evolutionstheorie zu einer Universaltheorie, die sich praktisch durch jeden traditionellen Begriff frisst und eine revolutionierte Weltsicht hinterlässt.

² Rezension d. Verf. in *Aufklärung und Kritik* 2/2009, S. 284 ff.

³ Näheres im Internet unter <http://jahresthema.bbaw.de/kalender/evolution-der-religion-en>.

⁴ Siehe dazu Armin Pfahl-Traughber, „Darwin und die Religion“, in: *Aufklärung und Kritik*, Sonderheft 15/2009, Schwerpunkt Darwinismus, S. 191 f.

⁵ Neuere Forschungsergebnisse sprechen auch dem Neanderthaler Abstraktionsvermögen und kulturelle Fähigkeiten wie Kunst und Bestattungsriten zu.

⁶ Alle geistige Innovation kann nur im Wege der Tradition vor sich gehen, die auf den Vorbestand derer angewiesen ist, die allein zuerst die Innovation auslesen, testen, und sie dann weitergeben.

⁷ Darin liegt der tiefere Grund für die heillosen Streitigkeiten zwischen den Vernunftreligionen und ihren Abspaltungen.

Siehe zu diesen Kategorie-Übergängen auch die Beiträge des Verf. in *Aufklärung und Kritik* 1/2010, „Metaphysik und Evolution“, S. 119-131 und 2/2010, „Von Thales zu Einstein“, S. 67-82, in denen eine Parallelisierung der neurobiologisch-funktionellen mit der rational-interpretativen Entwicklung der kulturellen Evolution des menschlichen Geistes versucht wird.

⁸ Aristoteles, Fragmentum 16 (Fragment der Schrift „Über Philosophie“). In gleichem Sinne: „Die Vernunfttätigkeit an sich aber geht auf das an sich Beste, die höchste auf das Höchste. Sich selbst erkennt die Vernunft in der Teilnahme am Intelligiblen; denn intellegibel wird sie selbst, den Gegenstand berührend und erfassend, so dass Vernunft und Intelligibles dasselbe sind. Denn die Vernunft ist das aufnehmende Vermögen für das Intelligible und das Wesen. Dies festhaltend wirkt sie [ihre Wirklichkeit] ... und die Betrachtung ist das Angenehmste und Beste. Wenn sich nun so gut, wie wir zuweilen, der Gott immer verhält, so ist er bewundernswert, wenn aber noch besser, dann noch bewundernswerter. So verhält es sich in der Tat. Auch ist er gewiss Leben; denn der Vernunft wirkende Tätigkeit ist Leben, jener aber ist die wirkende Tätigkeit, seine wirkende Tätigkeit an sich ist bestes und ewiges Leben. Wir sagen, dass der Gott das beste und ewige Lebewesen sei, daher kommt dem Gott Leben und ununterbrochene und ewige Zeitdauer zu: denn dies ist der Gott. ... Dass es also ein ewiges, unbewegtes, von dem Sinnlichen getrennt selbständig existierendes Wesen gibt, ist aus dem Gesagten klar ... Das erste Wesenswas hat aber keinen Stoff, denn es ist wirkende Vollendung ... *Sich selbst also erkennt die Vernunft, wenn anders sie das Beste ist, und die Vernunftkenntnis ist Erkenntnis ihrer Erkenntnis.*“ (Met. 1050 a 21)

⁹ Dies gibt einen Fingerzeig darauf, wie mythisch-ahergläubisch selbst heute noch von Staats wegen

gedacht wird, wenn man den christlichen Kirchen Sonderrechte einräumt.

¹⁰ Einen zusammenfassenden parallelen Überblick gibt etwa Josef Rattner, *Nietzsche. Leben – Werk – Wirkung*, Kap. V., „Warum Atheismus“, Verlag Königshausen und Neumann, Würzburg 2000, S. 380 f.:

„Die Religions-Wissenschaft spricht davon, daß in der menschlichen Entwicklung fast gesetzmäßig gewisse Formen der Religiosität aufzutreten pflegen. Das beginnt meines Wissens mit einem Animismus, d.h. dem Glauben an Geisteskräfte als Ursachen des Naturgeschehens und an die Beseeltheit des Naturganzen überhaupt. An den Anfängen der Kultur kann sich der Mensch die rätselhaften Vorgänge in seiner Umwelt nur so zurechtlegen, daß er überall seelische Mächte am Werk sieht. Die entsprechende Praxis für eine solche Weltanschauung ist die Magie. Wenn überall ‚Seelisches‘ wirksam ist, dann kann ich die Ereignisse durch seelische Verhaltensweisen beeinflussen und bestimmen. Darum vollziehen etwa Naturvölker den Koitus auf freiem Feld, um die Fruchtbarkeit der Natur zu fördern usw.

In einem zweiten Abschnitt des Kulturaufstiegs kommt es zum Totemismus und zu Tabu-Systemen, sodann aber zur Vielgötterei, die in den alten Kulturen ubiquitär ist. Überall gibt es ganze Götterfamilien, die für die einzelnen Bereiche des Menschenlebens zuständig und vorbildlich sind. Bei den Griechen der Antike hat dieser „Götterhimmel“ eine besonders ästhetische und inhaltsreiche Gestaltung erfahren.

Aus dem Mythos jedoch muß mit der Zeit der Logos werden. Die erwachende Vernunft drängt die Bilderwelt der Religion zurück; die Mythologie wird entkräftet und sinkt herab zum Märchenkodex, der für Kinder jedes Lebensalters noch Anziehungskraft bewahrt. Aber Wissenschaft und Philosophie melden sich zum Wort und vollziehen einen säkularen Aufklärungsprozeß, der mit dem Kulturfortschritt identisch ist.“

¹¹ in Arkadien dem Zeus Lykaios.

¹² s.a. die langwährende Epigenese in der Ontogenese des Kindes.

¹³ Von einigen Philosophen, etwa Jaspers, wird dieser Zeitraum des Umbruchs vom Verstand zur Vernunft eher metaphysisch verdunkelnd auch als „Achsenzeit“ bezeichnet, weil man sich diesen evolutionären Umbruch nicht zu erklären weiß.

¹⁴ s. zu diesem Komplex Gustav Mensching, *Die Weltreligionen*, Drei Lilien Verlag GmbH, Wiesbaden, 1981.

¹⁵ Diels/Kranz 28 B 6.

¹⁶ Platon, Phaidros, 249 c.

¹⁷ Vielmehr bestanden all diese Versuche in einer ästhetischen Rückwärtswende.

¹⁸ Man denke nur an Luthers grauenhafte Äußerungen gegenüber den Juden. Siehe dazu auch den Beitrag des Verf. in *Aufklärung und Kritik* 2/2017, Schwerpunkt „Martin Luther und die Reformation“, „Martin Luther und Ludwig Feuerbach. Die Bedeutung des Reformators für die Philosophie von ‚Luther II‘“, S. 249-270.

¹⁹ „*Du sollst lieben, den Herrn, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit allen deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ein zweites von gleicher Bedeutung ist dieses: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*“

²⁰ s. dazu Fr. Nietzsche, *Genealogie der Moral* und *Antichrist*.

²¹ So auch mit dessen letztem Buch: Horst Herrmann, *Sex und Folter in der Kirche: 2000 Jahre Folter im Namen Gottes*, Bassermann Verlag 2009

²² Herbert Schnädelbach in *DIE ZEIT* Nr. 20 vom 11.05.2000, S. 41 f., „Der Fluch des Christentums“.

Zum Autor:

Helmut Walther, Jahrgang 1947, ist Beiratsmitglied der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft Nürnberg e.V. sowie Zweiter Vorsitzender der Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg und langjähriger Hauptredakteur der Zeitschrift „Aufklärung & Kritik“.